

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 5 (1943)

Heft: 3

Artikel: Zur Baugeschichte von St. Luzi in Chur

Autor: Sulser, Walther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Baugeschichte von St. Luzi in Chur

VON WALTHER SULSER

(TAFELN 47—48)

Innere bauliche Änderungen im heutigen Priesterseminar St. Luzi boten im Winter und Frühjahr 1943 Gelegenheit, an der Kirche, im besondern am ehemaligen Chor und Altarhaus (jetzt Sakristei und Oratorium), einige Untersuchungen und Messungen vorzunehmen. Das Ergebnis sei hier festgelegt als Beitrag zur Baugeschichte der Klosterkirche von St. Luzi in Fortsetzung der Untersuchungen, welche Erwin Poeschel 1930 publiziert hat¹ und als Ergänzung und teilweise Richtigstellung der von Effmann 1895 gemachten Aufnahmen². Poeschel weist darauf hin, daß die Praemonstratenser von Roggenburg, welche 1140 von Bischof Konrad nach Chur berufen St. Luzi übernahmen, offenbar um die Mitte des Jahrhunderts einen Neubau begannen. — In der Tat waren damals die Voraussetzungen zu baulicher Betätigung günstig. Die Wiederauffindung der Gebeine des hl. Lucius im Jahre 1108, die reichlichen Stiftungen, welche dem neu aufblühenden Kloster unter Bischof Adalgott zufließen, die Gunst des Adels, vor allem der Herren von Belmont³, ja sogar der Päpste und des Kaisers waren den jungen Praemonstratensern Ansporn und Hilfe. Auch standen wohl Werkleute und Materialien von der Kathedrale zur Verfügung, wo der Chor zur selben Zeit vor ihren Augen langsam den Gerüsten entstieg⁴. — Nach mehr als 100 Jahren (1252) war der Bau offenbar soweit vollendet, daß die Übertragung der neu gefaßten Reliquien des hl. Lucius und der hl. Emerita an ihren früheren Standort vorgenommen werden konnte; die feierliche Einweihung fand dann erst am 15. Oktober 1295 statt durch Bischof Emanuel von Cremona und zwar «in honorem et memoriam s.s. Andreae apostoli, Lucii regis et confessoris et Emerithae sororis ejusdem...» und zugleich des Altares «infra ecclesiam ipsam sitam...»⁵. — Ein solch feierlicher Akt war aber nur gerechtfertigt für einen Bau von Bedeutung und Umfang, und das war hier der Fall.

Daß die Westkrypta einen Bestandteil des Praemonstratenser Neubaus bildet, ist bekannt⁶ und was nun davon weiter durch die jüngsten Aufnahmen zutage trat, sei hier dargestellt (Abb. 1—5):

Die heutigen falschen Gewölbe im sogenannten Oratorium wurden vermutlich Ende des letzten Jahrhunderts eingebaut und sie verleiteten Effmann 1895 zur irrtümlichen Annahme, daß sich

¹) Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1930, S. 219ff. Zur Baugeschichte der Kathedrale und der Kirche St. Lucius in Chur.

²) Zeitschrift für Christl. Kunst, 1895, Nr. 11 und Nr. 12.

³) Die ihre Begräbnisstätte in der Kirche St. Luzi hatten (Mayer, Geschichte des Bistums Chur I. S. 292).

⁴) Konsekration desselben am 2. Juni 1178 (Necrologium Curiense, S. 55).

⁵) Text vollständig bei Mayer, «St. Luzi bei Chur», Lindau 1876, S. 172.

⁶) Vgl. Poeschel, a. a. O., S. 231.

darin « noch der alte Bestand widerspiegelt »⁷⁾. In Wirklichkeit bestehen über denselben noch die ursprünglichen Gewölbekonstruktionen des Chores, und auch im Altarhaus läßt sich trotz arger Zerstörungen die originale Konstruktion feststellen. Auffallend ist zunächst der Unterschied in der Qualität der Arbeit zwischen Altarhaus und Chor. Während das erstere sehr sorgfältig im Winkel und Blei gebaut und fein gegliedert ist, zeigt der Chor ein verschobenes Rechteck mit sehr ungleichen Maßen allenthalben und klobige, ungegliederte Pfeiler. In der Apsis ist über den vier Eckdiensten mit Dreiviertelsäulen aus behauenen Skälärastein ein gebustes Kreuzgewölbe aus Tuffstein und mit Schildbogen gegen Süden, Osten und Norden gespannt. Vermutlich waren in Fortsetzung der Dreiviertelsäulen vierkantige oder runde Gewölberippen einst vorhanden wie etwa beim Chor der Praemonstratenserkirche in Rüti, mit dem er übrigens große Ähnlichkeiten hinsichtlich der Bogenformen aufweist. Die jetzt freigelegten Säulenkapitelle (Tafel 47 a und c) sind hier wie auch an den Pfeilern des Chorquadrates mit boshafter Sorgfalt wohl erst anlässlich des erwähnten Einbaues abgeschlagen worden. Trotzdem läßt sich bei allen noch der untere Kapitell-Rundstab und beim Nordwestpfeiler ein Blatt mit Rippe erkennen (Abb. 7 a); es waren also einfache Knospenkapitelle vorhanden. Die Schildbogen, zwar abgehackt und verputzt, lassen trotzdem die rundbogige Form erkennen wie auch das Ostfenster, dessen oberster Teil aus Haustein noch gut erhalten ist (Abb. 6 und Tafel 47 d). Rundbogig ist auch die offenbar später durchgebrochene Öffnung gegen den im Osten anschließenden, kreuzgewölbten Querraum, in dem man eine Erweiterung aus dem 17. oder 18. Jahrhundert sehen muß; jedenfalls steht er in keiner konstruktiven Verbindung mit der flachen Apsis-Ostwand.

Von besonderer Eigenart ist der eigentliche Mönchschor, der östlich begrenzt wird durch das quadratische Altarhaus und westlich durch das Laienschiff, mit dem er durch drei Öffnungen verbunden ist. Er bildet ein Transept bestehend aus der quadratischen etwas verschobenen Vierung und den beiden sehr schmalen, ungleichen Seitenschiffen, die über die Fluchten des Kirchenschiffes nicht herausragen. Die Anlage erinnert, wohl nicht durch Zufall, auch in dieser Hinsicht an Kirchen aus der Heimat der Praemonstratenser: an St. Romain in Druyes, St. Verain und andere Bauten aus dem 12. Jahrhundert in Burgund. Ob, wie bei diesen, über der Vierung sich ein Turm erhob, sei später noch untersucht. – Das Mittelgewölbe ist aus gebrochenem Tuff und Kalkstein als rippenloses Kreuzgewölbe ohne Busung zwischen die vier aus Tuffstein, vollkantig gehauenen, spitzbogigen, gestelzten Archivoltten gespannt. Die Seitengewölbe sind von gleicher Art, öffnen sich aber etwas muschelförmig gegen die Chorvierung (ähnlich wie bei der Kathedrale) und zeigen an beiden Schmalseiten steile, elliptische Bogenformen. Die beiden Pfeiler zwischen Transept und Laienschiff sind samt den zwei spitzbogigen Öffnungen daselbst soweit heute erkennbar aus behauenen Skälärastein gemauert. Die Pfeiler zeigen die ältere Form attischer Basen mit steiler Hohlkehle (Abb. 7 und Tafel 47 b) zum Unterschied der tiefer gekehlten Säulenbasen im Altarhaus⁸⁾. Noch festzustellen bleibt die Form der Triumphbogenöffnung, denn die jetzt sichtbare rundbogige Nische ist aus Backsteinen gemauert und offenbar in der jetzigen Form späteren Ursprungs.

Am Äußern fällt zunächst auf, daß nur die Südseite und (vielleicht nur teilweise) die Ostseite sichtbar waren und frei standen, denn nur hier wurden Bankette, Gebäudesockel und Mauerkannten aus Haustein ausgeführt, woraus sich schließen läßt, daß schon damals nördlich des Chores Gebäulichkeiten anschlossen: seien es solche des Praemonstratenserklosters oder sei es das im Proprium

7) Vgl. *Effmann*, Zeitschrift für Christl. Kunst, 1895, Nr. 12, S. 366.

8) Sie sind darin und mit ihren Knospenkapitellen den Säulen des Domportales ähnlich, während die steilen Basen der Pfeiler denjenigen des Domchores näher kommen.

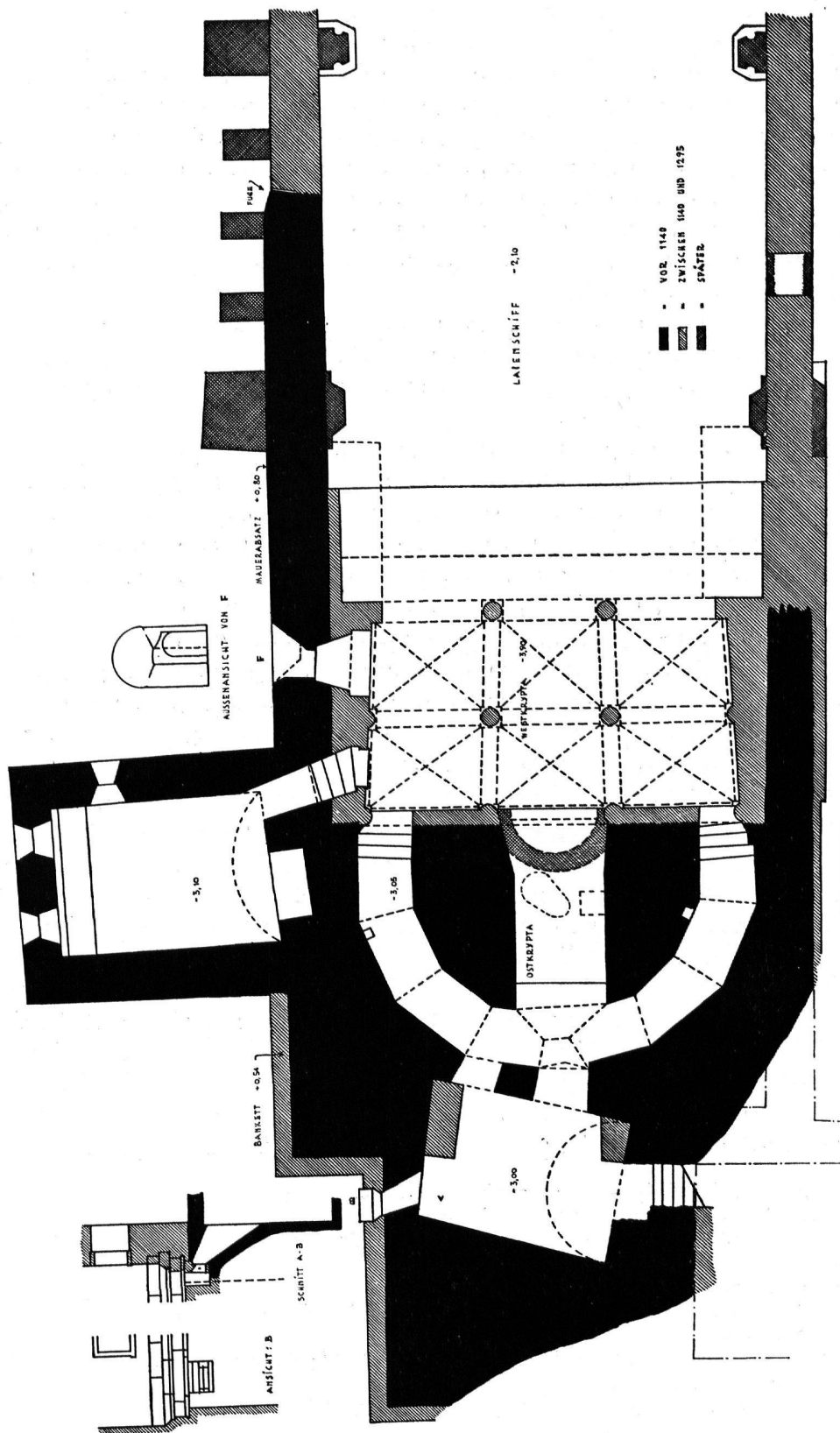


Abb. 1. Grundriss der Krypten
ST. LUCIUSKIRCHE IN CHUR

erwähnte «*amplum coenobium*»⁹. Jedenfalls konnte der ursprüngliche Eingang der Conventualen zum Mönchschor in der Nordwand daselbst unverändert freigelegt werden (Abb. 8). Lage und Bearbeitung der Hausteintüreinfassung lassen erkennen, daß es sich hier nicht wie beim bekannten Türsturz mit dem Gotteslamm-Relief¹⁰ um eine sekundäre Anlage handelt¹¹. Die beiden Masken an der Türsturz-Untersicht (Abb. 9 und Tafel 48, a-e) sind aus dem gleichen Skalarastein mit äußerster Sorgfalt und scharfem Meißel gearbeitet. Während die Maske rechts ein männliches Antlitz mit Bart und Haupthaar und ohne Schnurrbart zeigt, das 7,5 cm lang, 5 cm breit und 2 cm hoch ist, weist die linke Maske ein ovales, wohl weibliches Antlitz ohne Haartracht und Ohren, in weniger sorgfältiger Bearbeitung (vielleicht weil der Stein auf dieser Seite weniger gut war) auf, das nur 5,5 cm lang, aber 3 cm hoch ist.

Zu erwähnen bleibt noch das Fenster der Emerita-Kammer¹², das außen jetzt freigelegt ist und ebenfalls mit großer Sorgfalt im Hausteinsockel des Chores eingebaut wurde (Abb. 1, links oben). Seine Lage und Neigung läßt gerade einen Lichtstrahl der über dem Churer-Joch aufsteigenden Wintersonne¹³ auf die Mitte der Grabkammer fallen.

Welche weiteren Bauteile außer dem beschriebenen Chor und der Westkrypta zum Praemonstratenserneubau vom 12./13. Jahrhundert gehörten, läßt sich heute noch nicht belegen, immerhin ist Effmanns Annahme¹⁴ berechtigt, solche im Mauerwerk des heutigen Kirchenschiffes zu suchen. Die Tatsache, daß die Strebepfeiler der Schiff-Südwand mit dieser nicht im Verband gemauert, sondern ihr vorgesetzt sind, läßt auf das höhere Alter dieser Mauer schließen, welche demnach als Teil des obenerwähnten Laienschiffes zu betrachten wäre. Besonders zu beachten bleibt aber ein Mauerstück von etwa 13 m Länge und 2,9 m Höhe (über dem heutigen Schiffboden gemessen), das östlich sich an das Kryptamauerwerk anschließt, westlich in einer abgebrochenen Fuge endet und oben mit einem Mauerabsatz deutlich abschließt. In diesem Mauerwerk sitzt nämlich das Süd-fenster der Westkrypta (Tafel 47, e), an dem von außen gesehen die ursprüngliche, ältere Fensterform des schmalen Lichtschlitzes mit äußeren (und wohl auch inneren) rundbogig schließenden Schrägen erhalten ist. Gleichartige Schlitzfenster, die auf der Mitte der Mauerdicke liegen, finden sich in den frühesten Kirchen Graubündens wie St. Georg in Rätüns und St. Agatha bei Disentis¹⁵. Das Mauerstück samt diesem Fenster muß also älter sein als die Westkrypta, gehört also zu demjenigen Raum, in welchen die Westkrypta Ende des 12. Jahrhunderts eingebaut wurde und von dem man einstmals durch die beiden Westöffnungen der Ringkrypta in den Umgang gelangte. – Ob sodann ein parallel dazu verlaufendes, tiefer liegendes, kurzes Mauerstück aus solidem Tuff und Kalkstein, das nördlich der Luziuskrypta gefunden wurde, zum gleichen Bauwerk gehört, läßt sich noch nicht ermitteln; sicher ist nur, daß auch dieses Mauerstück älter ist als die Praemonstratenser-Anlage.

Was schließlich den erstmals von Mayer¹⁶ und später immer wieder erwähnten Turm betrifft, welcher «sich auf der Nordseite des Chores befand», seien zwei Feststellungen vorgebracht:

Das Umfassungsmauerwerk des in Frage kommenden, tonnengewölbten Raumes ist 100–110 cm stark, und, wie aus dem Verband und Verputz ersichtlich ist, nicht gleichzeitig ausgeführt worden.

⁹) «*Proprium sanctorum antiquissimi episcopatus curiensis*», 1646, S. 120.

¹⁰) Siehe Poeschel im Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 1930, Abb. S. 232.

¹¹) Der Sturz war bis zum diesjährigen Umbau gerade, also ohne die Ausklingung von 10 cm; ebenso ist die Kehle am rechten Türgewände neu.

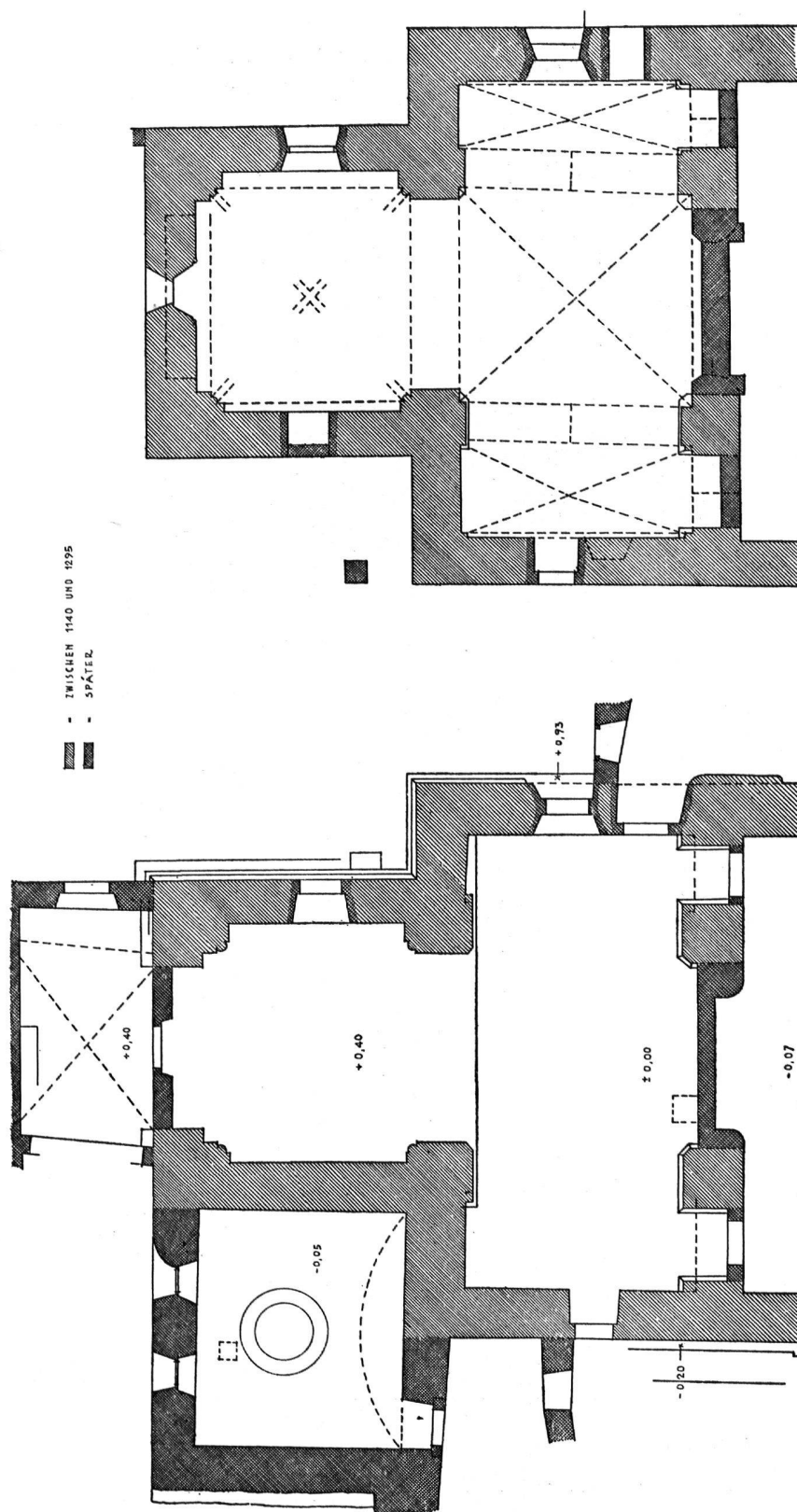
¹²) Vgl. Poeschel, a. a. O., S. 229.

¹³) 3. Dezember: «*Lucii regis et conf.*» 4. Dezember: «*Emerite virg.*» laut *Necrologium Curiense*.

¹⁴) Effmann, a. a. O., S. 365.

¹⁵) St. Agatha b. Disentis von Notker Curti und Iso Müller, *Zeitschr. für Schweiz. Archaeologie und Kunstgeschichte*, Band 3, 1941, Seite 41 und Tafel 16, Abb. 5.

¹⁶) Rabn im Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 1882, S. 281/82 und Poeschel, a. a. O., S. 232.



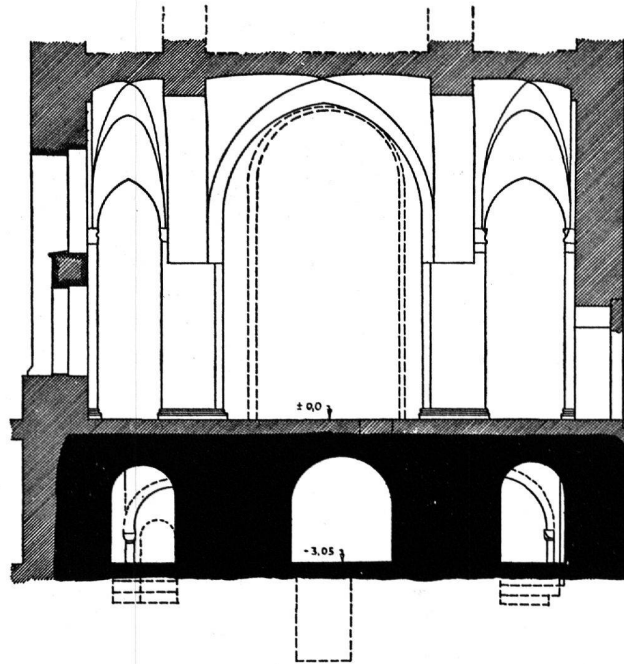


Abb. 4. Querschnitt. Chur, St. Luciuskirche

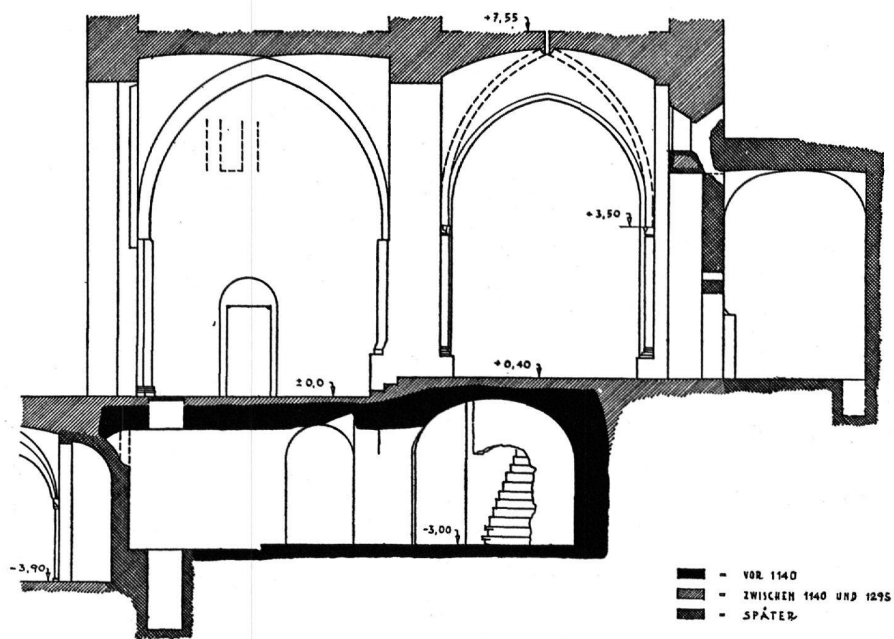
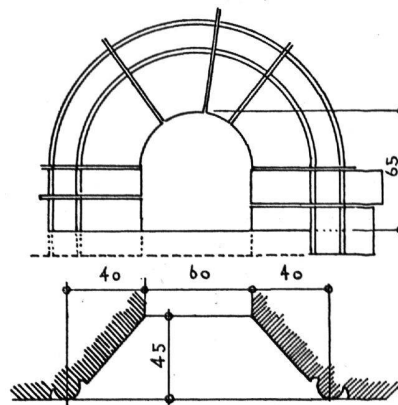
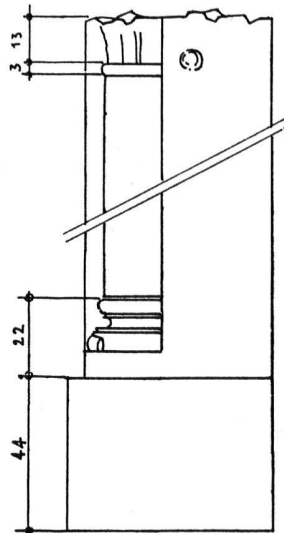


Abb. 5. Längsschnitt. Chur, St. Luciuskirche

Auch erscheint es zu schwach, um einen zweiseitig freistehenden Turm von immerhin 7,3 und 6,5 m Seitenlänge tragen zu können¹⁷. Der im lichten 5,3 auf 4,5 m große Raum mit Katzenkopf-Pflasterung und Regenwassersammler in der Mitte diente wohl eher wirtschaftlichen Zwecken wie heute noch, denn als «Turmkammer».

¹⁷) Der Kathedralenturm weist bei einer Grundfläche von 8 auf 8 m Mauerdicken von 2,2 m auf.



OSTFENSTER IM ALTARHAUSE

Abb. 6

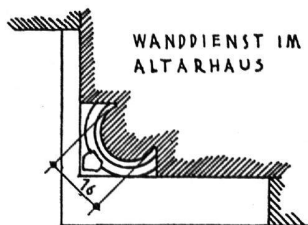


Abb. 7 a

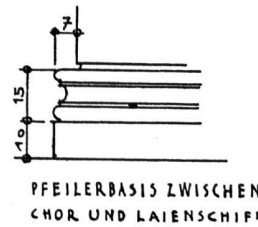


Abb. 7 b

Abb. 6 u. 7. Hausteindetails. Chur, St. Luciuskirche

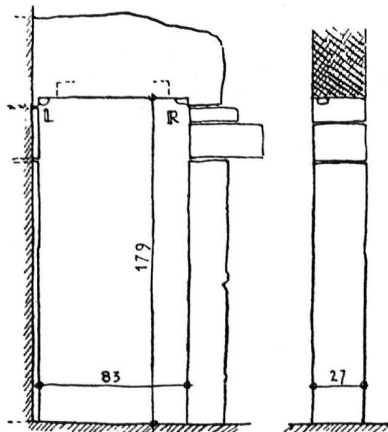


Abb. 8. Nordeingang zum Chor, aussen
Chur, St. Luciuskirche

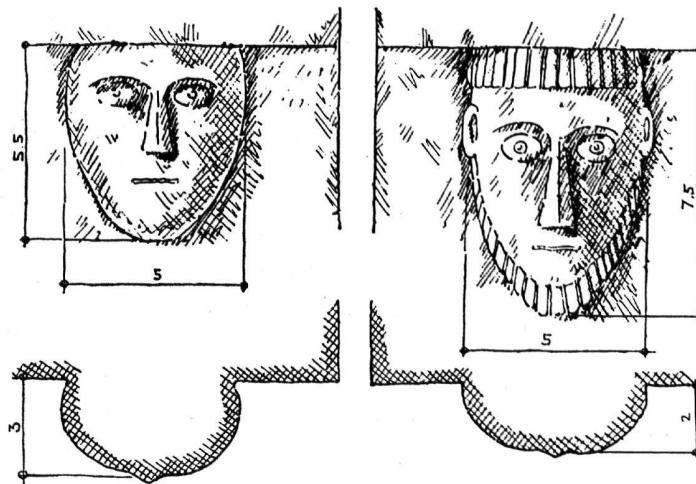


Abb. 9. Masken am Nordeingang
Chur, St. Luciuskirche

Zieht man ferner die zahlreichen noch erhaltenen älteren Abbildungen von Chur und dem Hof, soweit es sich nicht um offensichtliche zeitgenössische Kopien handelt, zu Rate, so erhält man folgendes Ergebnis:

1. Bild mit dem Turm nördlich des Chores:
1630, Ölgemälde aus Schloß Knillenburg (jetzt im Rätischen Museum)¹⁸.
2. Bild mit dem Turm nördlich des Langhauses:
1642/48 Stadtbild aus Merians Topographie¹⁸.
3. Bilder mit dem Turm in der Chor-Längsachse:
1550, Stadtbild aus der Kosmographie des Sebastian Münster¹⁸.
1550, Der Hof zu Chur, dito¹⁹.
1653, Der Hof auf J.R. Sturn's Altarbild in der Kathedrale, Chur.
1778, Stadtbild vom Gäuggeli aus, von J.J. Aschmann (Sammlung Dr. Paul von Sprecher, Chur)²⁰.
1780, Vue de la ville de Coire von le Berber l'ainé²⁰.
um 1800, Stadtbild aus Nordwesten, Tapetenmalerei im bischöflichen Schloß zu Chur.

Obige Zusammenstellung, die noch ergänzt werden könnte, beweist, daß im 16. sowie im 18. Jahrhundert der Turm in der Chorchse stand, während im 17. Jahrhundert die Darstellungen von Merian und die aus Knillenburg in Widerspruch stehen mit derjenigen auf Sturn's Gemälde. – Da nun aber Sturn als Churer Meister²¹ mehr Anspruch auf zuverlässige Darstellung erheben kann als Merian, der seine Darstellung nach Bener²² auf Skizzen aus dem Jahre 1615 stützt (sie ist auch in andern Teilen nicht zuverlässig), so darf auch für das 17. Jahrhundert der Chorturm angenommen werden²³. Sein Aufbau und zumeist sein Helm (Abb. 10) wurde allerdings im Laufe der Jahrhunderte mehrmals zerstört und dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend wieder aufgebaut.

Schließlich sprechen auch historische Gründe für die Existenz des Vierungsturmes, haben doch das 12. und 13. Jahrhundert und im besondern die Praemonstratenser und Zisterzienser²⁴ diesen bevorzugt, wie zahlreiche Beispiele im Burgund²⁵, dem Ursprungsland dieser beiden Orden, zeigen. Aber auch in der Nachbarschaft Churs sind sehr ähnliche Lösungen zu treffen, so z. B. bei St. Georg in Oberzell auf Reichenau oder in St. Peter ob Meran²⁶.

Wenn schon die Praemonstratenser, getreu den Ordenssätzen, an ihrem Neubau jede reichere Formgestaltung vermieden, so waren sie sich doch der Bedeutung ihres Werkes im Stadtbild der Bistums-Hauptstadt bewußt und krönten ihn darum mit einem wuchtigen Vierungsturm, des-

¹⁸) Siehe Bener, «Altes Churer Bilderbuch», Chur 1941, Tafeln 5, 9 u. 1.

¹⁹) Poeschel, a. a. O., S. 176, Abb. 2 und Bener, a. a. O., Tafel 2.

²⁰) Siehe Bener, a. a. O., Tafeln 13 und 17.

²¹) Siehe Poeschel, «Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden», Band 1, S. 222.

²²) Bener, a. a. O., S. 14.

²³) Poeschel kommt auf Grund seiner neuesten Untersuchungen ebenfalls auf den Vierungsturm. – Seine im Anzeiger, S. 228, Anm. 1 ausgesprochene Vermutung, der senkrechte Schacht in der Confessio hätte dazu gedient, die Gewichte eines Uhrwerkes aufzunehmen, scheint sich zu bestätigen.

²⁴) Bischof Adalgott, 1151–1160, der große Förderer von St. Luzi, gehörte diesem Orden an; vgl. darüber Poeschel, a. a. O., S. 170–172.

²⁵) Z. B. St. Savinien in Sens, St. Romain in Druyes, St. Pierre et Paul in Ligny-le-Châtel, u. a.

²⁶) J. G. Mayer, Geschichte des Bistums Chur, Band 1, Abb. S. 537.

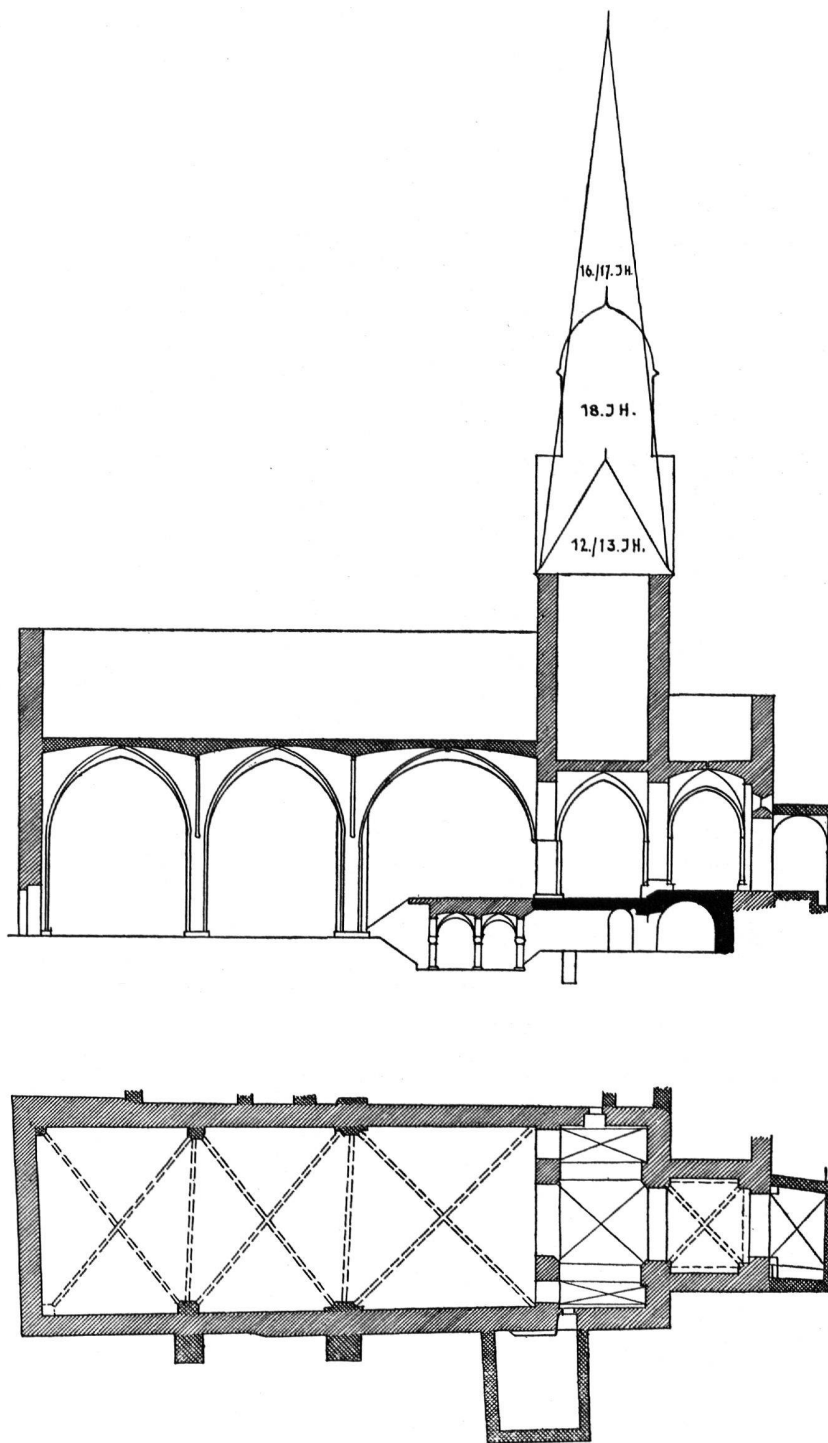


Abb. 10. Rekonstruktion auf Grund noch vorhandener Bauteile

ST. LUCIUSKIRCHE IN CHUR

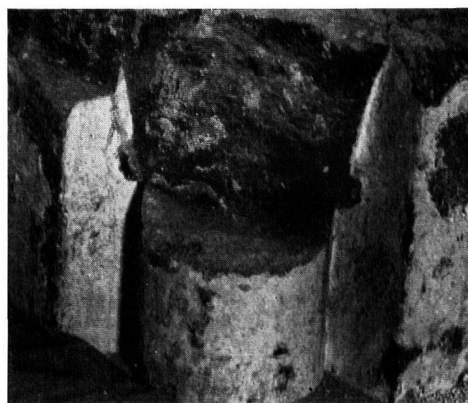
sen Spitze weithin sichtbar und direkt über der Confessio der Luciuskrypta emporragte, in welcher die im Mittelalter hoch verehrten Reliquien des Bistumsgründers ruhten.

Unabgeklärt bleiben in St. Luzi heute noch: 1. Die Form und Größe des Triumphbogens. 2. Die Zugehörigkeit des Südanbaues mit der sogenannten «St. Annakapelle» (südlich der Krypta)²⁷ und 3. Die Größe und Gestalt des Laienschiffes (ein- oder dreischiffig). Die Antwort auf die erste Frage wird die gänzliche Freilegung des Chores in – so darf man hoffen – nicht allzu ferner Zeit bringen. – Was den Südanbau betrifft, so ist die tonnengewölbte untere Kapelle, deren Fußbodenhöhe mit derjenigen der Ringkrypta übereinstimmt, vermutlich vorpraemonstratensisch; jedenfalls läuft der Hausteinsockel auf der Chor-Südseite nur bis an diese heran, ohne sich fortzusetzen, was auf deren höheres Alter schließen läßt. Hier und an der westlichen Nahtstelle müßte die weitere Untersuchung ansetzen. – Über die westlich des Chores anschließenden Bauteile aber werden nur Grabungen im heutigen Kirchenschiff und nördlich davon Licht ins Dunkel bringen. Ein Probeloch neben dem Chor-Nordeingang, das auf ca. –1,5 m einen Mauerzug von solidester Ausführung brachte, läßt darauf schließen, daß solche nicht ohne Erfolg sein werden, wenn dies dann unter fachkundiger Leitung geschieht.

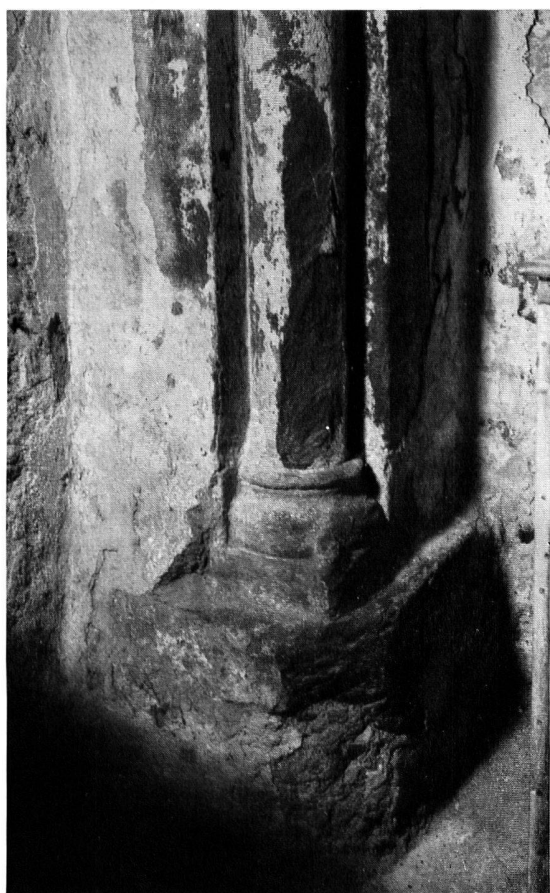
²⁷) Im Volksmund als Zelle des hl. Lucius bezeichnet, nach J. G. Mayer, «St. Luzi bei Chur», 1907, S. 3.



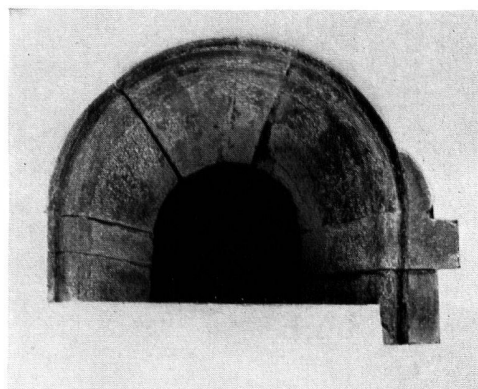
a) Kämpfer im Altarhaus



c) Säulenkapitell im Altarhaus

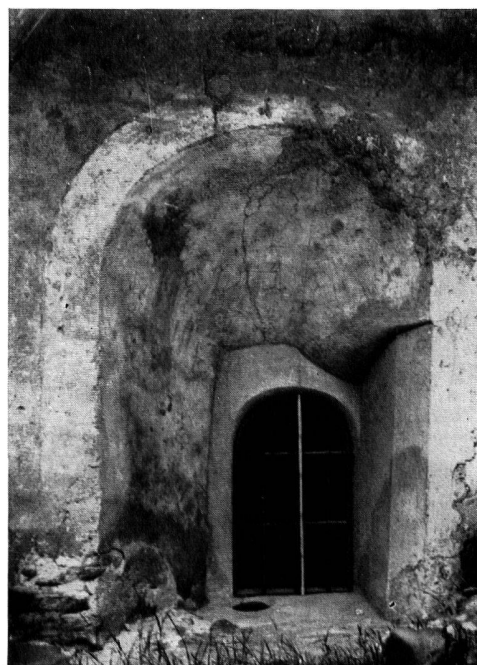


b) Wanddienst-Basis im Altarhaus

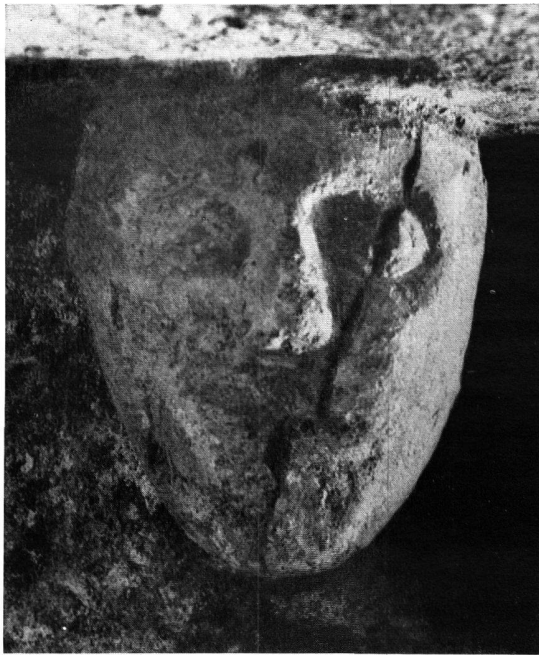


d) Ostfenster im Altarhaus

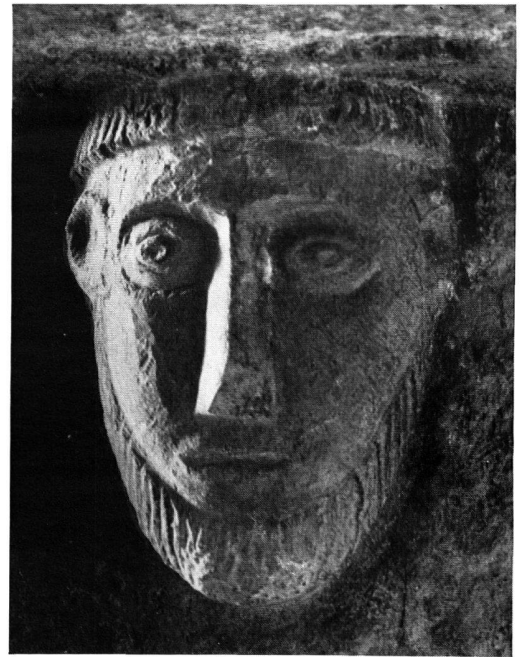
ST. LUCIUSKIRCHE IN CHUR



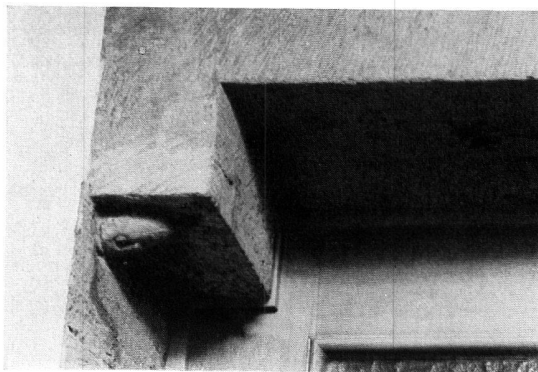
e) Südfenster der Westkrypta



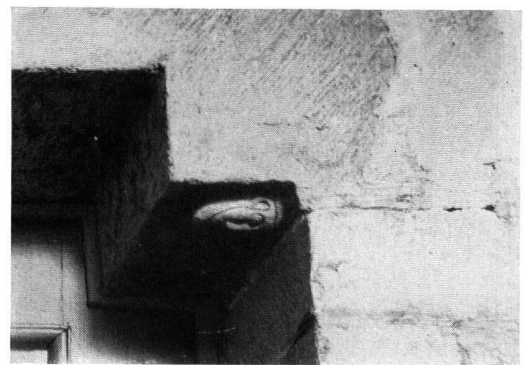
a) Steinerne Maske links



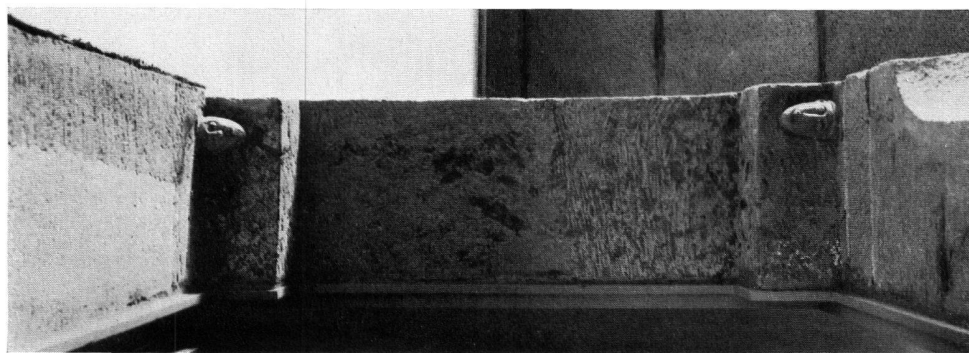
b) Steinerne Maske rechts



c) Türsturz-Ecke links



d) Türsturz-Ecke rechts



e) Haustein-Türsturz zum Chor-Nordeingang

ST. LUCIUSKIRCHE IN CHUR